

Biografiearbeit

Die *tätigkeitstheoretische* Perspektive von *Renate Maurer-Hein / Dorothee Roer*
und die *anthroposophische* Perspektive von *Sabine Mänken*.

– *Versuch einer Verständigung* –

Ein Vorwort zum Verständnis

Voller Überraschung entdeckte ich die Webseite des Frankfurter Institutes

„Biografie und Gesellschaft“.

Schon die ersten Zeilen unter der Überschrift „Biografie-Arbeit: Unser Selbstverständnis“ machen mich neugierig. Obwohl die Texte der Internetseite einen gesellschaftskritischen Ansatz haben, klingt vieles bekannt, zum Beispiel die Orientierung von Biografiearbeit am rasanten gesellschaftlichen Wandel oder die Beschreibung der Notwendigkeit für Menschen von heute, ihre Identität und ihre Biografie zunehmend selbst in die Hand zu nehmen.

Innerlich bewegt von der Vorstellung, aus welcher verschiedenen Richtungen Biografiearbeit erkannt wird als zeitgemäßer selbstbestimmter Ansatz für eine autonome Lebensgestaltung, frage ich mich, ob wir vielleicht viel mehr das gleiche tun als die trennenden geistigen Wurzeln vermuten lassen? Schon baue ich innerliche Brücken und wenig später sitzen Dorothee Roer, Renate Mauer-Hein und ich gemeinsam an einem Tisch und versuchen in großer Zugewandtheit, uns gegenseitig unsere Arbeit zu erklären.

Unsere Diskussionen wirken inspirierend und unser anhaltendes Interesse führt zu mehreren Begegnungen. Wir hoffen durch eine systematische Darstellung der beiden Ansätze uns Klarheit in unserem Denken verschaffen zu können und entscheiden uns für die Schriftform eines Artikels. Die gemeinsam errungene Analyse soll auch interessierten Lesern in der Öffentlichkeit dienen. Dabei zieht sich die Frage nach Vergleichbarkeit wie ein Roter Faden durch unsere Arbeit. Relativ schnell entdecken wir Gemeinsamkeiten in Theorie und Praxis. In dem Versuch, diese genauer zu bestimmen, stellen wir jedoch fest, wie schwierig und zeitintensiv eine Verständigung im Konkreten tatsächlich sein würde. Infolge dessen entschei-

den wir uns – entgegen unserer ursprünglichen Intention – den systematischen Vergleich unserer Ansätze nicht in einer *gemeinsam* formulierten Darstellung zu fassen, sondern diesen dem Leser selbst zu überlassen. Dabei mag die einheitliche Form von Kapiteln und Überschriften hilfreich sein. – Es bleibt eben ein Werkstattgespräch... – Wir sind stolz auf die vielen Stunden gemeinsamen Ringens um eine Vergleichbarkeit der Biografiearbeit so wie sie professionell im Rahmen der Sozialen Arbeit NutzerInnen Begleitung und Unterstützung ermöglicht und so wie sie Menschen mit grundsätzlichen oder akuten Lebensfragen eine erkenntnisorientierte Hilfestellung im Kontext eines anthroposophischen Weltbildes ermöglicht.

Rückblickend berichteten Dorothee Roer und Renate Mauer-Hein, wie erstaunt sie waren, wie das beharrliche Nachfragen für sie zu vertiefenden Antworten im eigenen Ansatz geführt hat. Es wurde deutlich, dass der vermeintliche Widerspruch zwischen den biografischen AkteurInnen als „Experten“ und als „Scheiternde“ eine gesellschaftliche Konstruktion ist. Möge unsere Arbeit einen Beitrag leisten für die Biografiearbeit. Möge Sie der Verständigung von Menschen dienen über die deutlich unterschiedlichen Begrifflichkeiten beider Perspektiven hinaus. Wir arbeiten alle mit einem Ansatz, der offensichtlich identitätsstiftend und damit „Ich-bildend“ wirkt, indem er Krankheiten und Krisen des Menschen nicht wie üblich polarisierend, bzw. mit der Zuschreibung von Defiziten deutet, sondern sie der Biografie selbst als kohärent zuordnet. Dies ist die Chance für menschliche Selbstkonstruktion und Wachstum...- Wir stellen nun die beiden Texte mit der jeweils erarbeiteten Systematik hintereinander. Der Artikel beginnt mit der tätigkeitstheoretischen Perspektive. Es folgt die anthroposophische Perspektive.

Sabine Mänken

Biografie-Arbeit – eine tätigkeitstheoretische Perspektive

– Gastbeitrag –

1. Theoretische Voraussetzungen

Was verstehen wir unter Biografie?

1.1. Wer ist der Biograf, die Biografin?

Menschen, Biograf_innen, begreifen wir als biografische Akteur_innen: als ihrem „Wesen“ nach andauernd aktive, tätige Subjekte. Biografische Akteur_innen setzen sich wahrnehmend, denkend, fühlend und praktisch handelnd mit den ihnen jeweils zur Verfügung stehenden gesellschaftlichen Möglichkeiten, aber auch Zumutungen auseinander. So entsteht ein permanenter Prozess materieller, sozialer und kultureller Aneignung, zugleich vergegenständlicht sich das Subjekt in seinen Tätigkeiten und durch sie: Es erschafft sich selbst und verändert die Welt. Das gilt prinzipiell für alle Menschen, egal, in welcher Weise diese Selbstproduktion geschieht.

Wenn also Tätigkeit die vielfältige Verknüpfung des Subjekts mit seiner Welt bedeutet, müssen psychische Strukturen weder als gegebene (etwa angeborene) innere Kräfte noch als Abdrucke von außen einwirkender, die Psyche determinierender Größen angenommen werden, sondern als das, was der Mensch aus sich macht, indem er (mittels seiner Tätigkeiten) sein menschliches Wesen verwirklicht.

Biografische Akteur_innen sind immer die Expert_innen ihrer Persönlichkeit, ihrer Biografie und ihrer Lebenswelt. Dies gilt auch dann, wenn ein Expertentum für Außenstehende nur schwer oder gar nicht erkennbar erscheint, zum Beispiel, wenn Menschen von ihrer Umwelt als „gescheitert“ wahrgenommen werden. Auch sie haben sich spezifische Strategien, Haltungen, Orientierungen als ihr Eigentum erarbeitet. Wenn wir diese ihre Lebensweise als Ergebnis und Bestandteil aktiver Auseinandersetzungen mit ihrer Welt ansehen, dann muß auch das „Scheitern“ als „endogen“, als passend zur Geschichte und aktuellen Lebenswelt der Betroffenen gedeutet werden.

Dem widerspricht nicht, dass Menschen, die wir immer als Expert_innen ihres Lebens beschreiben, gelegentlich als „Fälle“ in Hilfs- und Behandlungssystemen auftauchen. Die Struktur kapitalistischer (Klassen-)Gesellschaften bedingt, dass Menschen extrem unterschiedliche Voraussetzungen für ihr Leben vorfinden; dies gilt für den „ganz normalen Alltag“ ebenso wie für die Bewältigung krisenhafter Entwicklungen bis hin zu persönlichen Katastrophen wie Krankheiten oder der Verlust nahestehender Menschen: Während materiell, sozial und kulturell gut integrierte Menschen selbstverständlich über ausreichende Möglichkeiten zur Problemlösung verfügen, haben beispielsweise Angehörige der unteren Klassen keinen oder einen nur eingeschränkten Zugang zu solchen Ressourcen. Zudem sind sie in ihrer Klassenlage vermehrt mit Anforderungen konfrontiert, die nicht gleichzeitig lösbar sind, z.B. Arbeitssuche und Kindererziehung. Dass Menschen dann schließlich (scheinbar) kapitulieren oder mit vermeintlicher „Verweigerung“ agieren, z.B. mit Sucht, Suizid, Gewalt oder Wahn, ist konsequent, d.h. „endogen“, d.h. auch und gerade diese „Lösungen“ sind einer unlösbaren Situation angemessen. Solches Denken schließt aus, menschliche Krisen und menschliches Leid als Defizite oder Symptome mit Krankheitswert zu beschreiben. Stattdessen werden sie (s.o.) als biografisch „stimmige“ Lösungen verstanden. (vgl. dazu Pkt. 2).

1.2. Biografie als Prozess

Wichtig ist dem tätigkeitstheoretischen Ansatz, Biografie als Prozess zu beschreiben: als eine permanente aktive (Re-) Konstruktion der eigenen, einmaligen Persönlichkeit und Identität durch (innere und äußere) Tätigkeit. Ausgehend von einem vorgestellten Nullpunkt des Psychischen („tabula rasa“) entwickelt sich Persönlichkeit (als psychische Struktur), indem sie sich im biografischen Prozess herausbildet.

Insofern lässt sich sagen, dass Biografie im Lebenslauf immer mehr zur Sozialisationsagentur wird. Auf der Ebene der Tätigkeiten entwickelt sich fortschreitend sowohl eine Stimmigkeit als auch eine Routinisierung von Aneignungs- und Vergegenständlichungsprozessen. Zugleich gewinnt die Persönlichkeit immer mehr an Struktur und Kohäsion, immer mehr an Festigkeit, zugleich aber auch immer mehr an Festgelegtheit.

Diese Tatsache führt aber keinesfalls zu der Annahme, dass Menschen sich deshalb immer weniger ändern könnten (und würden). Denn: Festigkeit und Festgelegtheit sind, als Ergebnisse von Aneignungs- und Vergegenständlichungsprozessen, die grundsätzlich immer widersprüchlich verlaufen, selber in sich widersprüchlich. Und es sind diese Widersprüche, die das Potential für weitere (sozusagen „nichtlineare“) Veränderungen beinhalten.

1.3. Was resultiert daraus für das Menschenbild?

Wenn wir in dieser Weise die Gesellschaftlichkeit und Historizität des Psychischen betonen, bedeutet das nicht, Subjektivität als direkte Kopie der materiellen und sozialen Verhältnisse, innerhalb derer der Mensch sich bewegt, zu begreifen. Indem Tätigkeit als Prozess gesehen wird, in dem ständig die Beziehungen des Subjekts zwischen sich selbst und seiner Welt (anders: die wechselseitigen Übergänge zwischen Subjektivität und Objektivität) verwirklicht werden, erscheint Subjektivität / Psychisches, als „Neubildung“ (Leontjev 1979: 165), als spezifische, neue Qualität. Diese neue Qualität, die immer sowohl Voraussetzung wie Resultat jeder Tätigkeit (außer der allerersten) ist, begründet die Nicht-Determination, wenn man so will, die Autonomie, menschlicher Existenz. In diesem Denken ist die übliche Entgegensetzung von äußerer, ausgedehnter Welt und einer Welt innerer Erscheinungen und Bewusstseinsprozesse aufgehoben; sie wird ersetzt durch die Gegenüberstellung der gegenständlichen Realität auf der einen und der Tätigkeit des Subjekts (die immer äußere und innere Prozesse enthält) auf der anderen Seite.

1.4 Was resultiert daraus für das Verständnis des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft?

Tätigkeit als Beziehung zwischen biografischen Akteur_innen und Welt ist nicht nur der Modus, durch den das Subjekt sich entwickelt, sondern auch der, durch den es in seine Welt eingreift und sie (d.h. die Objektivität) verändert. Solche Eingriffe können den persönlichen Nahraum (z.B. in familiären Umwelten) ebenso betreffen wie allgemeinere gesellschaftliche Gegebenheiten (bis hin zu Veränderungen des gesellschaftlichen Erbes). Weil im Konstrukt „Tätigkeit“ die Auseinandersetzung der Subjekte mit der gesellschaftlichen Realität zwangsläufig thematisiert werden muß (sowohl im Konzept der Aneignung wie in dem der Vergegenständlichung), folgt daraus logisch, die materiellen, sozialen, kulturellen Verhältnisse immer explizit mitzudenken.

Jede Annahme über das Verhältnis / die Verhältnisse, die Menschen miteinander und mit ihrer Welt eingehen, führt unmittelbar zu der Frage, welche Gesellschaftstheorie dem Ansatz zugrunde liegt. Deren Offenlegung ist für uns unverzichtbar. (Diesbezüglich sehen wir in der Theoriebildung zur Sozialer Arbeit wie zu helfenden Berufen im Allgemeinen aktuell ganz erhebliche Defizite.)

2. Umsetzung in die Praxis: Was verstehen wir unter Biografie-Arbeit?

2.1. Vorbemerkungen / Vorbemerkung 1

In unserem tätigkeitstheoretischen Verständnis hat der Begriff „Biografie-Arbeit“ zwei unterschiedliche Bedeutungen. Im weitesten Sinn gilt für alle Menschen: In jeglichem Moment leisten sie Lebens-Tätigkeit, eben Biografie-Arbeit („doing biography“). Durch innere und äußere Tätigkeit formt sich der Mensch; die im Laufe des bisherigen Lebens erworbene biografische Struktur bildet den Ausgangspunkt für die weitere Entwicklung, d.h. für die Art und Weise, wie er die weiteren Auseinandersetzungen in und mit seiner Welt gestaltet (vgl. Pkt 1). Unter Biografie-Arbeit im engeren Sinn verstehen wir die Begleitung und Unterstützung von Nutzer_innen in professionellen Kontexten, z.B. im Rahmen von Sozialer Arbeit, in Beratung, Psychotherapie, Psychiatrie,

in der Pflege, Rehabilitation usw. Im Folgenden verwenden wir Biografie-Arbeit im zweiten Sinn; wir erläutern ihre wichtigsten Elemente, die Zielsetzungen und die Besonderheiten dieses Ansatzes.

Vorbemerkung 2

Im tätigkeitstheoretischen Ansatz findet nicht zwingend eine Arbeit an der Chronologie der Lebensgeschichte der Ratsuchenden statt. Biografie-Arbeit heißt für uns ganz allgemein die Herausarbeitung der biografischen Dimension jeglicher Lebenstätigkeit, in diesem Fall aller beratungsrelevanten Themen. Die „ganze Biografie“ wird dabei zunächst nicht-thematisiert bleiben. Zu Beginn des Arbeitsprozesses zwischen Nutzer_innen und Professionellen schildern Nutzer_innen meist Ereignisse oder Erfahrungen aus der aktuellen Lebenssituation, aus dem „Hier und Jetzt“, um einen Konflikt, eine Notlage oder eine drängende Frage zu erläutern. – Implizit ist dabei aber immer die ganze Biografie präsent; sie dient als Folie, auf die sich die einzelnen Versatzstücke (unausgesprochen) beziehen. Auch mit der Art und Weise, wie erzählt wird und wie der Dialog mit dem (professionellen) Gegenüber gestaltet wird, ordnen sich die zunächst kleinteiligen Erzählungen dem roten Faden der „ganzen Biografie“ zu; nach und nach erschließt sich die innere Systematik der aneinander gereihten Geschichten, das „ganze Leben“ wird immer präsenter und offenkundiger. Je nach Verlauf der gemeinsamen Arbeit und bei bestimmten Fragestellungen kann es zudem sinnvoll sein, ein „großes“ narratives Interview durchzuführen, um die bisher thematisierten Einzelereignisse miteinander zu verbinden, die innere Systematik sichtbar(er) werden zu lassen, „Lücken“ zu füllen, Widersprüche zu untersuchen oder Hinweise auf bisher erprobte Lösungswege zu finden. Der Fortschritt, der „therapeutische Erfolg“, die positive Entwicklung besteht bei dieser Herangehensweise darin, dass der Zusammenhang, die „innere Systematik“ der kleinen Geschichten und des ganzen bisherigen Lebens neu verstanden und bewertet werden kann. (Beispiel: Die Erzählung „ich war immer Opfer“ wird neu bewertet und wird zu „ich war Opfer und habe mir dabei die Fähigkeit angeeignet, mich zu wehren und Hilfe zu holen. Mittlerweile kann ich Gefahren frühzeitiger und genauer erkennen. Ich könnte mir für die Zukunft vorstellen, andere dabei zu unterstützen, wie sie schlimme Erlebnisse bewältigen und sich ihrer starken Seiten bewusst werden können“.)

2.2. Die wichtigsten Elemente tätigkeitsorientierter Biografie-Arbeit

Zentrales Element tätigkeitsorientierter Biografie-

Arbeit ist der Respekt, verstanden als Menschenrechtskategorie: Die zwei Welten, die häufig in der Interaktion zwischen Nutzer_innen und Professionellen aufeinandertreffen, werden mithilfe dieses Respekts als einerseits gegensätzliche und andererseits als zwingend zusammengehörige Teile der einen kapitalistischen Gesellschaft identifiziert. Für die konkrete Situation des Einzelfalls leitet sich daraus ab, dass nur mit der Haltung unbedingten Respekts vor der Lebensleistung der Adressat_innen der Anspruch eingelöst werden kann, sie als Expert_innen ihres Lebens ernst zu nehmen.

Tätigkeitsorientierte Biografiearbeit bildet den Rahmen dafür, dass beide, Nutzer_innen und Professionelle, ihr jeweiliges Expertenwissen in den Prozess einbringen können: Das Wissen und Können der Nutzer_innen kommen aus der Praxis ihres bisherigen Lebens. Daran messen sie die Angebote der Professionellen. Schließlich sind die Nutzer_innen, und nur sie es, die wissen, was für sie gut ist und was für sie passt. Die Professionellen begleiten die biografische Arbeit der Nutzer_innen mit ihrem Fachwissen, ihren Kenntnissen über Hilfs- und Unterstützungsmöglichkeiten, ihrem Wissen über Probleme und Lösungsansätze von Menschen, die aus (ihnen fremden Lebensbedingungen und/oder Kulturen) kommen.

Dieser Prozess ist als Ko-Produktion und als Dialog zu verstehen und zu gestalten. Differenzen zwischen Berater_in und Nutzer_in lassen sich als Ausdruck produktiver Mehrstimmigkeit nutzen: Die darin enthaltenen Widersprüche eröffnen im Laufe des Prozesses neue Perspektiven auf biografische Fakten, Deutungs- und Handlungsmuster. Kontinuitäten und Brüche können als Stärken entdeckt werden.

2.3. Zielsetzungen tätigkeitsorientierter Biografie-Arbeit

Unter der Voraussetzung also, dass Nutzer_innen unter geeigneten institutionellen Rahmenbedingungen auf Professionelle treffen, von denen sie ohne Wenn und Aber als Expert_innen ihres Lebens respektiert werden, geht es bei der Zielsetzung – allgemein gesprochen – um Empowerment, um Selbstbemächtigung: Nutzer_innen werden darin unterstützt, ihre eigenen Ressourcen neu zu interpretieren und sich ihres Wissens in einer der veränderten Perspektive angemessenen Weise zu bedienen. Tätigkeitsorientierte Biografie-Arbeit hat das Ziel, Menschen dabei aktiv zu begleiten, sich Leben und Würde zurückzuerobern.

Diese Arbeit geschieht nicht im luftleeren Raum, sondern wird – zeitlich begrenzt – mitten im Alltag der Nutzer_innen geleistet; die Zielsetzungen sind deshalb an diesem soeben stattfindenden Leben zu orientieren und zu konkretisieren. Den Professionellen kommt dabei die Aufgabe zu, die Nutzer_innen einerseits in das ihnen fremde Leben zu begleiten, andererseits müssen sie den Nutzer_innen das Selbstbestimmungsrecht über jedes Detail der Hilfsangebote bis hin zur totalen Ablehnung zugestehen. Nachhaltig ist diese Entwicklung also nur, wenn sie von den Betroffenen selbst vorangetrieben und ihre Ziele in jedem Moment als selbstgesetzte erlebt werden.

Zur Nachhaltigkeit gehört nach unserem Verständnis ebenso, dass die Entwicklung sich nicht auf die Beseitigung individueller Probleme beschränkt, sondern dass diese auch im Zusammenhang mit sozialen und gesellschaftlichen Zusammenhängen gesehen werden. Empowerment heißt dann, dass Menschen darin bestärkt werden, ihre Probleme auch als Ausdruck ungerechter und krankmachender gesellschaftlicher und institutioneller Strukturen zu identifizieren und zusammen mit anderen nach Wegen zu deren Beseitigung zu suchen.

2.4. Das Besondere des tätigkeitsorientierten Ansatzes

2.4.1.

Im tätigkeitsorientierten Menschenbild und im radikalen Ernstnehmen der biografischen Akteur_innen als Expert_innen ihres eigenen Lebens gibt es für Verkrankungskonzepte, für Defizitorientierung und soziale Zuschreibungen keinen Platz. Daraus folgt, dass Biografie-Arbeit in dieser Hinsicht keinen integralen Platz im aktuellen Gesundheitssystem findet. Entsprechendes gilt für die kritische Sicht auf die Sozialen Hilfesysteme, in denen psychosoziale Notlagen und Fehlentwicklungen nach wie vor als Folgen individuellen Fehlverhaltens behandelt werden, die zu korrigieren und anzupassen sind, d.h. die Betroffenen werden vorwiegend verwaltet und kontrolliert.

2.4.2.

Bezogen auf die Professionellen bedeutet dieser Ansatz:

- dass auch die Professionellen das eigene Expertenwissen, die eigene Biografie, fachliche wie persönliche Sichtweisen und Wertvorstellungen als geworden ansehen und überprüfen,
- dass sie ihr berufliches Handeln und die institutionellen Strukturen, in denen sie tätig sind, auf

dem Hintergrund gesellschaftlicher Aufträge reflektieren,

- dass sie die darin enthaltenen Handlungsspielräume nutzen und versuchen, sie zu erweitern.

2.4.3.

Im Gegensatz zu humanistischen und anderen psychologischen Verfahren, die Empathie und die Fähigkeit zur Identifikation (exemplarisch s. Rogers) als unhinterfragte Setzungen in helfenden Beziehungen beschreiben, nehmen tätigkeitsorientierte Biografie-Arbeiter_innen die Haltung der Fremdheit im Sinne „ethnografischen Fremdverstehens“ ein. Diese Haltung verhindert, Verhaltensweisen, Rituale oder andere Lebensäußerungen von Mitgliedern einer ihnen vollkommen fremden Kultur, mit Kategorien ihres eigenen kulturellen Hintergrunds zu interpretieren, zu bewerten und Schlüsse auf deren Denken und Fühlen zu ziehen. An die Stelle des Verstehens und Einfühlens-Wollens tritt eine konsequente Neugier auf das ganz andere Leben. Neugieriges, voraussetzungsloses Fragen und Immer-Weiter-Fragen („... und dann?...“) oder das Zulassen auch langer Redepausen sind Ausdruck unbedingten Respekts in der Gesprächssituation selbst, aber auch vor der Lebensleistung, von der das Gegenüber – direkt oder indirekt – spricht. Diese Neugier befördert den Prozess der Selbstexploration der Nutzer_innen. Durch die Fassung in Sprache strukturieren sich die Sichtweisen des Erzählenden neu und bestätigen ihn/sie zugleich als Expert_in seines zukünftigen Lebens. Die Narration findet im Professionellen einen Adressaten, der durch seine Präsenz die Wirklichkeit des Gesagten „bezeugt“. (S. Dori Laub)

2.4.4.

Die Beziehung zwischen Professionellen und der Nutzer_innen in unserem Ansatz beschreiben wir als neutral in dem Sinne, dass die Professionellen sich bemühen, die Nutzer_innen in ihrer Selbstexploration und bei der Suche nach Lösungen nicht zu beeinflussen. Dies geschieht durch permanente Selbstkontrolle der Professionellen bezüglich eigener, möglicherweise verdeckter Interessen, bezüglich der Vorlieben bestimmter Hilfeformen, bezüglich Sympathien und Antipathien usw. Tätigkeitsorientierte Biografiearbeit vermittelt den Nutzer_innen, dass sie ihr Leben genau so gelebt haben wie sie es darstellen, und dass sie in Zukunft ihr Leben nur als ihr eigenes leben werden. Dies impliziert selbstverständlich auch, dass sie die Verantwortung dafür behalten, ob und welche Form der Unterstützung oder Begleitung sie benötigen.

* * *

Biografiearbeit – eine anthroposophische Perspektive

1. Theoretische Voraussetzungen

Was verstehen wir unter Biografie?

1.1. Wer ist der Biograf/Biografin?

Anthroposophische Biografiearbeit sieht den Menschen als Handelnden und Erfahrenden, hineingestellt zwischen dem, was ihn geprägt hat aus der Vergangenheit und den Möglichkeiten der Zukunft. Grundlage dafür ist das geistige Menschenbild Rudolf Steiners. Für die heutige Zeit gilt, dass der durch Vererbung und Sozialisation geprägte und gewordene Mensch in der Auseinandersetzung mit der Welt zunehmend aus vertrauten und haltgebenden Lebenszusammenhängen herausgerissen wird. Im krisenhaften Erleben muss er sich seiner eigenen Freiheit stellen. In dieser Spannung zwischen gewohntem Leben und einer Lebenssituation, die den Menschen völlig auf sich selbst zurück wirft, liegt dann die Herausforderung für diesen in der wachsenden Erkenntnis seines inneren Menschen, dem er sich durch das *Wesentliche* in den Fragen: „Wer bin ich?“ und „Was will ich?“, nähert.

Dieses kann gelingen im inneren Dialog mit sich selbst oder in der Suche nach der eigenen geistigen Herkunft. Sinnvoll und oft auch notwendig ist dazu aber professionelle Begleitung, da die Krise ja gerade eine innere Grenze beschreibt, die erst mit dem Blick von außen, oft eines mit den biografischen Fragen vertrauten Beraters erkannt werden kann und neue Sichtweisen und Orientierungen ermöglicht.

Als Ich-Werdender, durch den Zeitgeist zur Entwicklung seiner Persönlichkeit aufgerufen, lebt der Mensch also sein Leben in der zunehmenden Verantwortung, es aus dem Inneren heraus zu gestalten und wird im eigentlichen Wortsinn „Bio-Graph“ – Leben Schreibender. Dabei ist die Frage nach dem Ich oder der eigenen Individualität vor anthroposophischem Hintergrund in Beziehung zum seelisch-geistigen Wesenskern eines jeden Menschen zu denken.

1.2. Biografie als Prozess

Biografie ist mehr als die Aneinanderreihung einzelner Erlebnisse, sondern wird für den Menschen erfahrbar durch den Sinnzusammenhang, den er in diesen Erlebnissen als stimmig erfährt. Damit gestaltet Biografie sich durch die Erfahrungen und deren darin verborgenen Möglichkeiten und ist prozesshaft zu denken. Die Anerkennung des Gewordenen in der eigenen Biografie wird zum Ausgangspunkt für die Frage nach dem, was noch nicht ist. In der Pflege des inneren Dialoges: „Ich bin der, der ich noch werden will“, erfährt der sich entwickelnde Mensch Orientierung vor dem Hintergrund eines Weltbildes sinnhaften Geschehens.

Biografie ist also der Weg zur Entwicklung der eigenen Persönlichkeit und geschieht in der Auseinandersetzung mit den Zumutungen und Möglichkeiten des Lebens, die im geistigen Weltverständnis der Anthroposophie im Karma aus vergangenen Erdenleben, dem epochalen Zeitgeschehen und dem archetypischen Verlauf der Biografie verankert sind. Dabei spielen die mit der anthroposophischen Geisteswissenschaft erforschten biografischen Gesetzmäßigkeiten für die Entwicklung des Ich-Werdenden Menschen insofern eine große Rolle, als sie die Erfahrungen des persönlichen Schicksals mit der geistigen Zukunftskraft der kosmischen Sphären verbinden. Die Wiederholung des Schnittpunktes von Sonnen- und Mondlaufbahn zum Geburtszeitpunkt alle 18 2/3 Jahr (Mondknoten) zum Beispiel konfrontiert den Menschen mit seinem Geburtsimpuls in der Frage „Wofür bin ich angetreten?“, die in der Verdichtung von inneren Impulsen und äußeren Ereignissen zu diesem Zeitpunkt besonders deutlich wird. Auch der archetypische Verlauf der Biografie in Siebenjahresrhythmen unterstützt die physische, seelische und geistige Entwicklung des Menschen mit der jeweiligen in diesem Jahrsiebt vorherrschenden Planetenqualität.

Menschsein wird zur geistig gedachten Menschwerdung, wenn das Leben in seinen Widerständen und Chancen als Weg in die Verantwortung gegenüber den eigenen Gefühlen und den eigenen Gedanken, Idealen und Impulsen bejaht werden kann. Dabei geschieht diese Entwicklung des inneren Menschen auch in den Brüchen, Frustrationen und ungelebten Möglichkeiten, die in der Diskrepanz dessen, was ist und dessen, was werden will, den Willen des Menschen, sich an seinem Schicksal aufzurichten, stärken kann.

1.3. Was resultiert daraus für das Menschenbild?

Im krisenhaften Erleben der Welt bleibt der Mensch ein Fragender und Lernender, der im wachsenden Bewusstsein über seine Handlungsmotive sich selbst erkennen kann und damit zur Freiheit erwacht, alte Gewohnheits-, Gefühls- und Gedankenmuster zu klären und zu verwandeln, um sein Leben autonom gestalten zu können.

Anthroposophische Biographiearbeit arbeitet also im Sinnkontext eines sich entwickelnden Menschen, der individuell seine Möglichkeit zur Freiheit ergreifen kann und damit Teil einer kosmischen Menschheitsentwicklung wird, die die Bewusstwerdung des Menschen auf der Erde in große Kulturepochen einbettet. Menschwerdung wird also über die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit hinaus gedacht, weil im ganzheitlichen Weltverständnis der Anthroposophie im Rhythmus des archetypischen Verlaufs der Biografie auch die Metamorphose der geistig-seelischen Anteile (Wesensglieder) des Menschen zu geistigen Organen als Möglichkeit angelegt ist.

1.4. Was resultiert daraus für das Verständnis des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft?

In seiner individuellen Entwicklung ist der Mensch in den modernen Biographien immer weniger notwendig orientiert an den gemeinschaftlichen Regeln und Idealen. Obwohl er Teil von Familie, anderen Gemeinschaften und des immer komplexer werdenden gesellschaftlichen Systems ist, erfährt er in der persönlichen und politisch-kulturellen Auseinandersetzung mit diesen die eigene Ichwerdung als notwendige Befreiung, um als autonomes Mitglied zunehmend Verantwortung für die soziale Gestaltung dieser zu übernehmen. Der mit der Seelenentwicklung des Menschen aufgetretene Konflikt zwischen Individuum und Gemeinschaft, der im Erleben zwischen innerer Anpassung und eigener Freiheit die letzten Jahrhunderte geprägt

hat, verwandelt sich damit in ein Ringen vieler, die Gemeinschaften aus der eigenen Individualität heraus neu zu definieren und zu verändern. Wenn die seelische Entwicklung einzelner in sozialen Gemeinschaften aus Geisterkenntnis heraus gewollt und unterstützt wird, verwandeln sich auch diese zunehmend in freie, bewegliche und schöpferische Systeme.

2. Umsetzung in die Praxis: Was verstehen wir unter Biografiearbeit?

2.1. Vorbemerkungen

Biografiearbeit im anthroposophischen Sinne meint die bewusstseinsbildende Arbeit an der eigenen Biografie, die entweder in angeleiteten Seminaren, in Einzelarbeit in Begleitung eines Biografiearbeiters oder grundsätzlich auch alleine mit Hilfe bestimmter Fragen geleistet werden kann. Im untenstehenden Text verwende ich Biografiearbeit im Sinne der Einzelarbeit mit professioneller Begleitung, da in diesem geschützten Raum zwischen zwei Menschen der seelischen Entwicklung des Fragenden größtmögliche Aufmerksamkeit und Freiheit geschenkt werden kann. Die Nutzer, bzw. hier genannt die Klienten, sind entweder aufgrund allgemein erkenntnistheoretischer Aspekte motiviert, Sinnzusammenhänge und damit den sogenannten „Roten Faden“ in der eigenen Biografie ins Bewusstsein zu heben oder suchen die bewusstseinsbildende Begleitung in einer seelischen Krise, wie krankmachenden Lebenssituationen, Beziehungs- oder beruflichen Fragen. Diese bilden dann den Ausgangspunkt für das, was der Klient im größeren Sinnzusammenhang neu sehen lernen und verstehen will.

2.2. Die wichtigsten Elemente anthroposophischer Biografiearbeit

Von entscheidender Bedeutung für gelingende Biografiearbeit ist neben den methodischen Kenntnissen des Begleiters über die biografischen Gesetzmäßigkeiten das Vertrauen, das der Klient in der Beziehung zu seinem Begleiter entwickeln kann. Die Wertschätzung und Annahme aller Gedanken, Gefühle und Prozessimpulse des Klienten sowie das partnerschaftliche Gespräch auf Augenhöhe sind deshalb zentrale Haltungen für den Biografiearbeiter. Darüber hinaus ist seine Fähigkeit entscheidend, einen bewertungsfreien Raum zu öffnen, in dem die Erlebnisse des Klienten, so wie er sie subjektiv erfahren hat, bedingungslos sein können. Erst dann können diese vor dem Hintergrund, Biografie als seelische Entwicklung zu verstehen, nach den persönlichen Motiven neu befragt, einen

tieferen Kontext offenbaren. Das heißt, es geht nicht darum, die Erlebnisse des Klienten psychologisch zu analysieren, sondern diese als ganzheitlich biografisches Phänomen stehen zu lassen, das sich durch ein objektives äußeres Ereignis und eine subjektive innere Erfahrung gestaltet. Im inneren Wissen um das unbekannte Land, das in dem Prozess zwischen Klient und Berater betreten werden will, geht es vor allem darum, sich gemeinsam forschend an das neue Bewusstsein heranzutasten. Die Erfahrungen des Klienten bilden dann den notwendigen und einzigartigen Ausgangspunkt, der Fragen nach Sinn, Veränderung und Unabhängigkeit wach ruft und sind als solcher zu würdigen.

Wesentlich für eine solche Begegnung, die die Schwelle zwischen Krise und Ich-Entwicklung sichtbar machen kann, ist außerdem das wache und aktive Zuhören des Begleiters, das dem Neuen noch Unausgesprochenen seine Präsenz zur Verfügung stellt im Bewusstsein, dass eine neue frei gewonnene Erkenntnis des Suchenden sich nicht durch das Wissen des Biografearbeiters nährt. Wir nennen es das Begegnungsgespräch. Dieses wird geleitet von der jeweils aktuell wichtigsten Frage des Klienten und ordnet somit die Gegenwart bezogen auf Vergangenheit und Zukunft.

Neben den oben genannten Voraussetzungen braucht es dazu auch die kontinuierliche Selbstreflexion und Selbstschulung des biografischen Begleiters, der sich eigener Entwicklungsfragen bewusst genauso als Lernender begreift. Hierfür ist dieser in erster Linie seinem eigenen freien Gewissen verpflichtet.

2.3. Zielsetzungen der Biografiearbeit

Unter den oben genannten Voraussetzungen des Begegnungsgesprächs kann Biografiearbeit durch ihr ordnendes Interesse für biografisches Geschehen Sinnzusammenhänge der persönlichen Erlebniswelt des Klienten aufdecken, die sich dann als „Roter Faden“ in das krisenhafte Geschehen einfügen. In Kenntnis der gesetzlichen Wirkungsweisen der Biografie ist es nun die Aufgabe des Beraters, dem Klienten zu helfen, die belastenden Ereignisse als auf die Zukunft gerichtet zu verstehen. Wenn Begegnung im Gespräch in Geistesgegenwart gelingt, wird das neu Erkannte den Klienten aus der Ohnmacht des Erlebens führen, indem er die eigene Vergangenheit verstehend neu ergreift.

Daraus erwächst Vertrauen, das eigene Leben aus sich selbst heraus führen und krisenhaftes Erleben selbst gestalten zu können. Selbstbefähigung entsteht damit aus dem in Achtsamkeit geführten ge-

meinsamen Prozess zwischen Klient und Begleiter, der zum Ziel hat, die belastende Gegenwart im biografischen Kontext neu zu erkennen und im Wissen um ihr „Wozu?“ tief zu bejahen, weil die Erfahrungen dann nicht als fremd und vom Leben aufgezwungen, sondern als der eigenen Biografie zugehörig und damit als stimmig erlebt werden. Dieses Stimmigkeits- oder Kohärenzgefühl ist von außen nicht bewertbar und obliegt der individuellen Wahrnehmung des Klienten, der in der Möglichkeit, sein Schicksal nun in Freiheit zu wollen, sich selbst erfährt und entwickeln kann. Außen Erlebtes verwandelt sich dann in die Erfahrung, „gemeint zu sein“ und mit Hilfe des erarbeiteten „roten Fadens“ können die biografischen Widerstände jetzt freier und schöpferischer in zunehmender Gegenwartigkeit des Individuums gestaltet werden.

2.4. Das Besondere des anthroposophischen Ansatzes

Diese wachsende Ich-Entfaltung geschieht in Beziehung zum geistig-seelischen Wesenskern des Klienten, der den Dialog zwischen Vergangenheit und Zukunft wach hält und den Menschen damit zur Entwicklung der Bewusstseinsseele ruft, die in Verbindung mit dem politisch-kulturellen Zeitgeschehen auch um die sozialen Impulse des jeweiligen Individuums weiß.

Das Arbeiten an der eigenen Biografie wirkt also nicht nur bewusstseinsbildend im Sinne einer wachsenden Souveränität und Wahrhaftigkeit für den persönlichen Lebensweg, sondern wirkt darüber hinaus durch die Verbindung des Menschen mit seinen individuellen Werten und Idealen in den sozialen Prozess und damit in die gesellschaftliche Entwicklung der Gegenwart. Da Biografie als individuell zu gestalten und zu verantworten erarbeitet wird, erfährt der Klient darüber hinaus die Paradoxie zwischen der zunehmenden Abgeschlossenheit des eigenen und der gleichzeitigen Beziehung zu fremden Lebenswegen. In der Wahrnehmung dessen entsteht ein soziales Feld, das im Anerkennen des eigenen Schicksals auch die Fremdheit in den Lebensschritten der Anderen achtsamer und verständnisvoller begleiten kann. Ein solches Verstehen der Bedeutung der freien, schöpferischen Kraft eines jeden Menschen ermöglicht erst die Grundlage für die Bildung sozialer Systeme, die in der Integration des Entwicklungsgedankens menschengemäße Handlungsspielräume zur Verfügung stellen.

Sabine Mänken

Kunstraum Biografiearbeit, Frankfurt

* * *